

*„Für die Geliebte ist es aus,
mein Name, der ist Heinrich Faust!“*

*Die Entwicklung der Figurenkonzeption vom Sturm und Drang zur Weimarer
Klassik –
vom Genie zur erhabenen Seele?*

Eine Projektarbeit des LK Deutsch von Fr. Schrimpf



Werther, Karl von Moor, Iphigenie auf Tauris und Faust –

anhand dieser vier Held*innen von Goethe und Schiller untersuchte der LK Deutsch zum Abschluss des zweiten Semesters die Entwicklung der Figurenkonzeption vom Sturm und Drang zur Weimarer Klassik und schuf zu allen vier Protagonist*innen Rollenbiographien.

Was kann ich wissen? Was darf ich hoffen? Was soll ich tun? Was ist der Mensch?

Auf die vier gewaltigen Fragen von Kant antworteten die Schüler*innen abschließend in persönlichen Abschiedsbriefen, mit denen sie den inhaltlichen Bogen zurück zum Zeitalter der Aufklärung schlossen und in die sie ihre Erkenntnisse zur Figurenkonzeption einfließen ließen.

Eine inhaltliche Synopse zur Projektarbeit sowie beispielhafte Rollenbiographien und ein ebensolcher Abschiedsbrief sind im Folgenden zu lesen.

Susanne Schrimpf

Inhaltliche Synopse der Projektarbeit:

Während Werther, der Held aus dem Briefroman „Die Leiden des jungen Werther“ von J.W. v. Goethe im Sinne des Sturm und Drang als Genie gelten kann, weist Karl, der Hauptmann aus Schillers Drama „Die Räuber“ durch seine abschließende Anerkennung objektiver Gesetze über die entgrenzte Subjektivität von Werther hinaus und kann damit als Genie betrachtet werden, das bereits Ansätze einer erhabenen Seele im Sinne der Weimarer Klassik in sich trägt. Während Iphigenie aus Goethes Drama „Iphigenie auf Tauris“ mit ihrer reinen und tugendhaften Seele klar den Vorstellungen der Weimarer Klassik von menschlicher Erhabenheit entspricht, weist wiederum Goethes Faust über diese Ideale hinaus bzw. wieder zurück auf jene des Sturm und Drang: Er ist ein gemischter Charakter, der eine metaphysische Sehnsucht und geniale Anwandlungen in sich birgt, gleichzeitig aber einen Ausgleich der ihn bestimmenden Gegensätze anstrebt. Folglich kann die Entwicklung der Figurenkonzeption von Sturm und Drang zur Weimarer Klassik nicht als eine einfach lineare Entwicklung vom *Genie* zur *erhabenen Seele* bezeichnet werden, sondern als eine einerseits linear aufeinander aufbauende Entwicklung, die andererseits Widersprüchlichkeiten und Sprünge aufweist, und, am vermeintlichen Ende angelangt, auf ihren Beginn zurückverweist. Dies zeigt, dass die idealtypische Zuordnung von literarischen Werken zu Literaturepochen kritisch hinterfragt und keineswegs widerspruchsfrei, sondern lediglich als Ordnungsversuch gedacht werden darf.

Rollenbiographie zu Faust:

Heinrich Faust mein Name, bewandert in der Philosophie
und leider auch Theologie.

Bin Magister, bin Doktor gar,
unterrichte schon im zehnten Jahr.

Lange Zeit diente ich der Wissenschaft,
doch meine Weisheit scheint noch nicht erwacht.

Drum wandte ich mich an die Magie,
entgegen jeglicher Phantasie,
um zu erkennen, was die Welt
im Innersten zusammenhält.

Eines Tages erschien mir der Teufel in Gestalt des Mephisto.

Er versprach mir Antworten, alles was ich begehre,
allein im Tausch gegen meine Seele.

Wissbegierig ging ich den Pakt ein.

Sobald ging es los, eine lange Reise sollte es sein.

Der Teufel zeigte mir die kleinen Freuden
und nahm die Last des Alters von mir.

Durch frische Jugend sollt ich nichts mehr vergeuden,
doch ich wurde schon bald gierig nach ihr.

Blind vor Liebe, Blind vor Gier,
stellte ich dem Mädchen nach,
doch ich merkte viel zu spät,
dass ich ihr so Unrecht tat.

In den Augen der Leute geliebt und erhaben,
wie konnte ich bloß so versagen?
Für die Geliebte ist es aus,
mein Name, der ist Heinrich Faust.

Rollenbiographie zu Iphigenie:

Mein Name ist Iphigenie. Mit stillem Widerwillen diene ich seit Jahr und Tag der Göttin Diana, meiner Retterin! Sie bewahrte mich im Moment größter Not vor dem Fluch des Hauses Tantals, dem ich angehöre. Mein Vater, König Agamemnon, fiel durch die Schuld seiner Frau und sie durch ihren Sohn. Einzig meine Geschwister Elektra und Orest weilen noch unter den Lebenden. Doch habe ich sie lange Zeit nicht gesehen. Sie treiben, wo auch immer der Wind ihr Schicksalsboot hinbringt, und ich verweile hier auf Tauris. Gehalten von den begierlichen Banden des Königs Thoas, dessen Werben um meine Hand ich nicht nachgeben kann, ja nicht nachgeben will. Hätt denn zu der unerhörten Abweisung allein der Mann das Recht? Muss die Frau sich immer beugen, demütig emporblicken und hoffen? Ach, nicht nach dem Busen des Tauriers – allein nach meiner Heimat und Familie verlangt mein Herz. Doch soll dies lieblich Sehnen verstummen! Zu groß die Gefahr, dass durch meine Zurückweisung König Thoas Grimm auflodert und er die Menschenopferung wieder einführen lässt, die ich ihm in langer Müh und Not ausreden konnt. Oh, wie ich dies Blutvergießen hasse, allein das Wohl der Menschen liegt mir nah. Denn um Guts zu tun, braucht es keiner Überlegung! Ebenso halt ich's mit dem Erzählen der Wahrheit. Über allem zählt doch die reine, gläserne Ehrlichkeit vor Göttern wie Menschen. Ich muss zu meiner Schande gestehen, dass diese Tugend mich zuweilen in den Zwiespalt trieb. Für ein reines Gewissen entledigte ich mich von so manch Geheimnis, das daraufhin nicht nur mich, sondern auch meine Liebsten in Gefahr brachte. Warum friste ich dies schwere Leben? Warum stellt man mich vor solch schwere Entscheidung? Früher war alles viel leichter! Oh Götter, oh Diana, schickt mir ein Zeichen, dass ihr mir wohlgesonnen seid und steht mir bei in dieser schweren Zeit!

Rollenbiographie zu Karl von Moor:

Mein Name ist Karl, ich bin geborener von Moor, doch nun nicht mehr, der Vater verbannte mich aus dem elterlichen Hause. Ach, Welch Lügen! Habe ich dem Vater doch nie ein einziges Haar gekrümmt, war diesem doch immer treu. Kein einziger Tag verging, an dem ich mich nicht nach seiner väterlichen Berührung gesehnt hätte. Doch nicht nur Verrat durch den Vater - pfui über das gesamte Menschengeschlecht! Ein einziger, jämmerlicher, bedauernswerter Haufen Menschen, kein Feuer mehr, keine glühende Leidenschaft, die sie antreibt, die Helden vergangener Zeiten zitieren, das können sie wohl, doch das Handeln widerstrebt ihnen zutiefst. Jedoch nicht die Menschen selbst sind schuld an ihrem Verderben, es ist unser so schändliches Gesetz, welches die Freiheit versklavt und den Müßiggang belohnt. Ach, bei dem Anblick unserer Gesellschaft, hätte sich Caesar im Grabe umgedreht. Man müsste nun abermals gegen Troja ziehen, kein einziger dieser undankbaren Brut würde sich in die Schlacht begeben, Ruhm und Ehre sind ihnen fremde Worte! Aber ich, Karl, ich will, ich werde frei sein! Ich will euch vorleben, was es heißt, ohne die Geisel des Gesetzes zu leben. Nimmermehr soll das Gesetz meinen Tatendrang begrenzen! Eine Räuberbande soll mein Schwert sein, im Kampf gegen den

Tyrannen, der sich Gesetz schimpft. Der Hauptmann will ich sein. Was habe ich noch zu verlieren, vom Vater verstoßen, die Geliebte verloren für alle Tage...Oh, unglückliche Amalia, die ich nimmer im Arme halten werde, deren Berührung ihrer zarten Lippen ich nimmer empfinden werde. Und mein guter Bruder Franz, schon seit Kindestagen ein geliebter Spielgefährte, nun aber von Eifersucht und Missgunst zerfressen.... Und mein treuer Diener Daniel...wahrlich, ich wurde von allen verlassen. Was bindet mich noch an diesen Adelstitel, hinfort mit ihm!
Mit einer Hand voll Männer werde ich in die böhmischen Wälder ziehen und der Welt ein Beispiel geben von Brüderlichkeit und Kampfgeist. Pfui über das schlappe Kastratenjahrhundert, es lebe die Freiheit!

Rollenbiographie zu Werther:

Seid begrüßt, ihr edlen Leute!

Wenn ich mich vorstellen dürfte, Werther mein Name. Meine Mutter sandte mich nach Wahlheim, dass ich ihr Geschäft betreiben und ihr ehestens Nachricht davon geben werde. Hier in Wahlheim freu ich mich meines Lebens. Eine Natur von solcher Schönheit, wahrlich gemacht, um sie zu zeichnen. Und wie lieb mir die Menschen des Dorfes geworden sind. Die geringen Leute des Ortes kennen mich schon und lieben mich, besonders die Kinder.

Ich habe allerlei Bekanntschaft gemacht. Die Liebste war mir Lottens, die mein Herz näher angeht. Ihre Schönheit lässt sich nicht in Worte fassen. Ihren tiefseeschwarzen Augen bin ich hoffnungslos verfallen. Einzig trübt mein Herz, dass sie bereits einem anderen versprochen. Ich kann Albertens Gegenwart nicht ertragen, ist er in Lottens und meiner Nähe. Oft beneide ich Alberten.

Wenn ich mich so in Träumen verliere, kann ich mich des Gedankens nicht erwehren, wie, wenn Albert stürbe. Ich habe so viel und ohne sie wird mir alles zu nichts. Ich lege mich so oft zu Bette mit dem Wunsche, ja manchmal mit der Hoffnung, nicht wieder zu erwachen. Solch einen Schmerz kann kein Mensch ertragen. Die Natur findet keinen Ausweg aus dem Labyrinth der Leiden und der Mensch muss sterben. Es ist Gewissheit, dass ich ausgetragen habe und dass ich mich opfere für Lotte.

Lebt wohl!

Abschiedsbrief (zum Abschluss des zweiten Semesters) an Immanuel Kant:

Was kann ich wissen?

Was darf ich hoffen?

Was soll ich tun?

Was ist der Mensch?

Lieber Immanuel Kant,

schon damals, zur Zeit der Aufklärung im 18. Jahrhundert, stellten Sie die richtigen Fragen. Es war eine Zeit des Umbruchs und des Aufbruchs. Mit dem Spruch "Sapere Aude!" bleiben Sie für immer in unseren Gedanken. Da wir uns auch hunderte Jahre später mit Ihnen auseinandersetzen, müssen ihre Aussagen einen Bezug zur heutigen Zeit haben.

Sie stellten die Fragen:

- Was kann ich wissen?

- Was darf ich hoffen?
- Was soll ich tun?
- Was ist der Mensch?

Was kann ich wissen? Diese Frage ist in unserem digitalen Zeitalter vielleicht ganz einfach zu beantworten: Alles, ich kann fast alles wissen. Es gibt Bereiche, die noch nicht erforscht wurden, doch wir können nachschlagen, was wir wollen, und wir erhalten darauf eine Antwort.

Vielleicht kann man die Frage aber nicht ganz einfach beantworten: Wir können nichts wissen. Wir vermuten, aber wir wissen nicht. Was ist Wissen? Sind Fakten Wissen?

Ich sehe ein Mohnblumenfeld und sehe rot. Eine Biene sieht schwarz. Ich glaube, zu wissen, wie die Blumen aussehen, doch ich beschränke mich nur auf meine Wahrnehmung.

Werther liest viel und zitiert aus Klopstocks empfindsamen Gedichten oder aus Ossians Gesängen, doch von der Liebe weiß er wenig. So komme ich, wie Sokrates, zu dem Schluss: "Ich weiß, dass ich nichts weiß."

Wenn ich nichts wissen kann, darf ich hoffen.

Was darf ich hoffen? Ich darf auf Gott hoffen, wie **Nathan der Weise** auf seine Bestimmung, dass das Kind, das er überreicht bekommen hat, bei ihm aufwachsen soll. Er darf auf das Gute hoffen. Er hofft, dass der Mensch gut ist. Ich darf hoffen, was mich glücklich und die Welt besser macht.

Was soll ich tun?

Dies ist eine Frage, die sich nach jeder Rezeption eines Dramas oder eines Romans stellen lässt. Hätten die Figuren anders handeln sollen? Handelt **Maria Stuart** richtig, indem sie nicht flieht und sich dem Tod hingibt?

Faust ist verloren. Er will alles wissen und weiß nicht, was er tun soll. Daraus resultiert das Irren des Menschen. Er lässt sich von Mephisto beeinflussen, weil er nicht weiß, was er tun soll.

Hilft das Fehlen von Faust oder der Erfolg Nathans, auch **Iphigenies**, die Frage zu beantworten, was ich tun soll? Man kann versuchen, moralisch richtig zu handeln, durchdacht und logisch.

Heißt das, ich darf nicht emotional entscheiden? Ich weiß es nicht.

Kant versuchte, den Menschen zu erklären, was sie tun sollen: "Handle nur nach derjenigen Maxime, von der du zugleich wollen kannst, dass sie allgemeines Gesetz werde".

Er berücksichtigt keine Ausnahmen, also komme ich zu dem Schluss, dass es zu dieser Frage keine Antwort gibt und keine Antwort geben kann. Wir sehen alles subjektiv und deswegen kann es auch keine universelle Antwort geben.

Wer bin ich? Wer sind wir? **Was ist der Mensch?**

Ein Lebewesen, ein denkendes Wesen? Ja, vielleicht.

Ist die Erklärung zu simpel, oder sind wir zu komplex, um die Antwort ausgiebig zu ergründen?

Der Mensch ist voll Liebe, der Mensch ist voll Hass.
Der Mensch irrt, der Mensch ist ein Genie, und deswegen verabschiede ich mich hier.

Ihre
Dora Lautenschläger